Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 13

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 13. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 25. März.

Still beglückt.

Der Vogel singt
Und fragt nicht, wer ihm lauscht.
Die Quelle rinnt
Und fragt nicht, wem sie rauscht.

Die Blume blüht
Und fragt nicht, wer sie pflückt.
O sorge, Herz,
Daß gleiches Thun dir glückt.

Julius Sturm.

Vor Ostern.

Wird's grün werden auf Ostern? Wie plagten wir doch einst unser Mütterchen hundertmal mit dieser Frage während der Fastenzeit, wenn Eis und Schnee nicht enden wollten und Mutter Erde so gar keine Anstalten machte, ihren Winterpelz auszuziehen.

Ob's grünen werde auf Ostern, das zu wissen, war ja für uns Kinder von so großer Wichtigkeit, denn mußte nicht der Osterhase sein grünes Nestchen finden, wenn er für die Kleinsten die bunten Eier legen wollte? Und bedurften wir Großen nicht der feinen, zierlichen Gräschen, um dem „Osterhasen" geschickte Helfershelfer zu sein? Damals waren ja weder die Anilinfarben erfunden, noch kannte man die Verwendung der farbenprächtigen Gelatine zum Zwecke des Eierfärbens. Blauholzspähne und Zwiebelschalen und darein gelegt die so kunstreich als zierlich mit Blättchen, Blümchen und feinen Gräslein umbundenen Eier, das waren die äußeren Schätze, woraus wir Kinder unsere Osterfreude aufbauten.

Und welch' ein unaussprechlich glückseliges, schönes Gefühl erfüllte uns, wenn am Ostermorgen erst der Himmel blaute und wenn die Sonne so wonnig herabschaute auf das kaum entsprossene junge Grün!

Kein anderes Häschen legt so schöne Eier, wie das unsere, jubelten unsere Kleinen. Und die Herzen von uns Größeren waren bis zum Rande erfüllt von Liebe zu unserem Mütterchen, das in seiner stillen Weise so viel Freude um sich zu verbreiten verstand, wie keine andere Mutter auf der Welt.

Der Osterhase, das liebe Mutterherz, der gold'ne Sonnenschein und der wiedererwachte Frühling, das Alles schwoll ja zusammen in ein unsäglich köstliches, überströmendes Glücksgefühl und wir wußten nicht, was wir thun sollten, um unseren Empfindungen so recht Ausdruck zu geben. Was wir da selbst nicht recht verstanden, das wußte Mütterchen in unseren erregten Herzen zu lesen. „Gelt, wie es uns doch so glücklich macht, wenn wir uns lieb haben und Eins das Andere zu erfreuen sucht," belehrte Mütterchen. „So glücklich können wir immer sein, wenn wir die rechte Liebe für einander haben und wenn wir froh entgegennehmen, was jeder Tag uns Schönes bringt. Seht, auch ich bin glücklich und mein Herz ist voll von wonnigen Gefühlen, und wie Ihr zu mir kommt, daß ich Euch verstehe, so gehe ich mit meinem vollen Herzen zu Dem, der es wieder Frühling werden läßt und der das Glücksgefühl in unsere Herzen gelegt hat und auch das göttliche Bedürfniß, Eines das Andere zu erfreuen." So gab die liebe Mutter unserer kindlich überschäumenden Osterfreude die segensvolle, bestimmende Richtung. Sie hat uns gelehrt, das schöne Fest der Liebe nicht nur jährlich an einem bestimmten Datum zu feiern, sondern dasselbe in's tägliche Leben zu übertragen durch herzgewinnende Liebe und Güte für Andere.

Hab' Dank, Mütterchen, für Deine frühe Lehre, sie hat sich im Leben bewährt und hat uns glücklich gemacht!

Unsere damals Kleinen sind in der Zwischenzeit groß und wir Großen sind alt geworden und Ostern kehrt immer noch alljährlich wieder. Die Freude aber ist vielfach eine andere geworden. Denn, ach wie viele Mütter haben keinen Sinn und keine Zeit mehr, ihre Kinder zu beglücken, deren Gedanken zu folgen und ihren Empfindungen die erziehende, bestimmende Richtung zu geben.

Wohl dürfen auch solche Kinder mit Eiern spielen und sich an deren bunten Farben ergötzen, aber das Gehaltvolle, Schöne und Sinnige der Ostersitte ist da verschwunden, wo man die Kinderhand mit Münzen füllt, daß es beim Krämer sich die Ostereier kaufe.

Daß doch im Laufe der Zeit so mancher schönen Sitte der innere Gehalt und Kern verloren ging!

Könnten wir doch den armen Kindern die schlichte, warme, erziehende Liebe kaufen — wie wohl hätten sie daran zu leben, wahrlich besser, als an den luxuriösen Ostererzeugnissen der Neuzeit, die in den Schaufenstern der Kaufläden prunken und welche die Begehrlichkeit im Kinderherzen wecken.

Möge die kommende Woche für eine jede harmlose Kinderseele ein „bestes Osterhäschen" vorbereiten, ein treuestes Mutterherz und eine selige Osterfreude, die nicht nur einen kurzen Tag dauert, sondern die mit jedem neuen Morgen auf's Neue wiederkehrt und die auch da ein Echo zu wecken vermag, wo der Sinn für harmlose Lust und tiefes Empfinden bereits verloren schien!

Rosig und Grau.

Skizze nach dem Leben von Marie Gerner.

(Fortsetzung.)

„Auguste, Frau Palmer läßt anfragen, ob sie um zwei Uhr Dich und die Kinder zum Ausgehen abholen darf. — Du nimmst doch an?" fragte Herr Frohner seine Frau, nachdem er von Heinrich Palmer den Auftrag seiner Mutter entgegengenommen hatte.

„Ich muß bestens danken; ich habe heute keine Zeit zum Spazierengehen!" entgegnete etwas spitz die Angeredete, und für sich setzte sie hinzu: „In der That: wo die Frau die Zeit hernimmt zum Spazieren, ist mir unbegreiflich."

Wie viel Arbeit aber Frau Palmer schon verrichtet hatte, wenn ihre Hausgenossin erst aufstund, um verdrossen und schwerfällig an ihr Tagewerk zu gehen, und wie flink der munteren Frau Anna Alles von der Hand ging — das zu beobachten hätte die Mürrische vielfach Gelegenheit gehabt. Ihr fehlte jedoch das unbefangen beobachtende Auge hiefür; hatte sie doch zu viel mit ihren tausenderlei Angelegenheiten zu thun, um in objektiver Weise das Thun Anderer beurtheilen zu können.

„Bedenke doch, Gustav: in einer halben Stunde soll ich mich angekleidet und die drei Kinder zum Ausgange gerüstet haben!" beharrte Frau Frohner dem Drängen ihres Mannes gegenüber, Frau Palmer zu begleiten.

„Du lässest die Kinder aber auch den ganzen Vormittag halb angekleidet herumgehen und Du selbst frisirst Dich erst Nachmittags — darum hast Du dann doppelte Mühe!" warf Herr Frohner ein. „Uebrigens kann Babette die Kinder besorgen, während Du Dich rüstest!"

„Babette kann jetzt nicht ihre Arbeit in der Küche verlassen wegen dieses ganz überflüssigen Spaziergangs — sie muß sich eilen, um heute mit dem Bügeln fertig zu werden. Es scheint ja gar keine Sonne und die Kinder können ebenso gut im Hofe sich tummeln — da braucht's kein langes Anziehen!" lautete der Eigensinnigen Ausrede.

„Mütterchen," warf hier Lina schüchtern dazwischen, „laß mich Gretchen und Ernst ankleiden! Du wirst sehen, ich kann's; ich darf Frau Palmer oft helfen beim Abstauben und Ordnen, und auch in der Küche, und sie sagt, ich sei schon ein großes Mädchen und mit fünf Jahren müsse man schon ein wenig geschickt sein."

„Du und geschickt, Lina, welche absurde Idee!" spottete die Mutter.

„Gewiß, Mama, so sagte sie — frage sie nur. Bei ihr mache ich's fast immer recht, und als ich und Gretchen neulich ihren Nähtisch eingeräumt hatten, da sagte sie —"

„Ich will gar nicht wissen, was sie sagte. Du bist ein dummes Ding und ein naseweises obendrein! Das sage ich — Deine Mutter — und ich kenne Dich besser, als die Frau Palmer!" herrschte die Erzürnte das Töchterchen an, das — mit aufsteigenden Thränen kämpfend — zur Seite schlich.

Zu der drei Kinder großen Freude ordnete der Vater an, daß sie zum Gehen sich rüsten sollten, nachdem Frau Palmer sich bereit erklärt, sie zu beaufsichtigen.

Wie herrlich tummelte sich's draußen in der erfrischenden Luft, welche durch ihren würzigen Hauch, ihre belebende Einwirkung, den fehlenden Sonnenschein nicht vermissen ließ. Die Kinder durften auf einem freien Platze in den Anlagen Fangens und Versteck spielen. Frau Palmer selbst mischte sich in das Spiel, ließ dann die Kinder einige kleine Turnübungen ausführen, zeigte ihnen die zartgrünen, winzigen Blättchen an dem Strauchwerke, ließ sie dem Gezwitscher der Vögel horchen und machte sie aufmerksam auf die leuchtenden Wolkengebilde am Frühlingshimmel. Dann führte sie die kleine Schaar zum offenen Wiesengrunde, wo tiefgelber Huflattich und die zierlichen Sternchen der Gänseblume ihre Freude hervorriefen. Ein ganz ansehnliches Sträußchen der holden Frühlingsboten brachten Lina und Gretchen zusammen für die Mama, von der freilich letztere kurzweg äußerte: „Sie wirft sie doch nur weg — sie hat nicht gern so viel Zeug herumstehen in der Stube!"

„Mama wird sich schon freuen über die Blümchen," begütigte Frau Palmer, „wenn Ihr sie sogleich in frisches Wasser bringt und ein gutes Plätzchen dafür aussucht, wo sie Niemand genieren!"

Frau Frohner erlabte sich unterdessen an ihren Strümpfen und Wollknäueln. Zusammengekauert saß die bleiche Frau am geschlossenen Fenster der ungelüfteten Stube mit den kahlen Wänden und der steif geordneten Einrichtung, die kein grünes Blatt, keine freundliche Zierde unterbrach. Frostig sah's aus in dem Raume und frostig auch fühlte sich die an ihren Stuhl hartnäckig sich festbannende Frau! Dieses Empfinden verbesserte ihre Stimmung nicht, auch war es heute so trüb zum Stopfen, und doch gab's solchen Haufen Arbeit, der unerbittlich heute noch bewältigt sein mußte! Die Füße wurden der emsig Flickenden freilich eiskalt vom Stillsitzen, während ihr Gesicht zu glühen begann vor Eifer; doch man mußte aushalten und die ruhige Zeit benützen; waren die drei wilden Rangen erst wieder da, so blieb keine Ruhe zu emsiger Arbeit.

Jetzt hörte sie Babette singen in der Küche. „Die braucht auch noch zu singen beim Bügeln — ist ohnedem so langsam und im Rückstande mit ihrer Arbeit!" Aergerlich murmelte es die Hausfrau und stund auf, um der frechen Person die Singerei zu verbieten.

Schnippisch erwiderte diese: „Man ist doch keine Bügelmaschine und muckfen wird man sich noch dürfen im Hause; ich mache meine Sache d'rum nicht schlechter. Droben singen sie den ganzen Tag und die Arbeit geschieht auch!"

„Mein Mann hat die Person verwöhnt — sie wird mit jedem Tag dreister — es ist ein Elend mit den Dienstmädchen!" seufzte die Frau, die es ihrem Manne Dank wissen sollte, daß er, um dem recht arbeitsamen und im Ganzen ordentlichen Mädchen den schweren Dienst bei der mürrischen Herrin erträglich zu machen und es zur Ausdauer zu bewegen, ihm den Lohn aufbesserte und gerne seine Vorzüge anerkannte.

„Mama — Mama — o, es war so hübsch, und da sind Blumen. Schau' nur, wie viele — Gänseblümchen und die dicken gelben hier — Huflattich ist's — sagt Frau Palmer!" — Jubelnd riefen's die Mädchen, zur Thüre hereinstürmend, und Ernst ließ die schwanke Gerte durch die Luft sausen und eilte, nach flüchtigem Händedruck gegen die Mutter, auf die Ecke zu, wo sein Pferdchen stand. „Hüh — hopp!" rief er munter, der sausenden Bewegung seiner Gerte mit ächter Jungenlust folgend.

„Gib augenblicklich die Gerte her, Du wilder Junge, in der Stube wird nicht gepeitscht, — willst Du mir Alles entzweischlagen?" tönte der Befehl der übelgelaunten Mutter, und sich nicht um das schmerzliche Geschrei des Kleinen kümmernd, dem sie die Gerte entriß, sagte sie, auf den Lattich deutend: „Pfui — welch' häßliches Unkraut — werft's schnell weg! Hinaus damit in den Kehricht! Und die armseligen Dinger da mit den kurzen Stielen kann man ja nicht einstecken!"

„O Mama — ich lege sie in eine tiefe Unterschale, so geht's gewiß ganz gut — ach, und laß mir doch die gelben Blümchen — sie seh'n so hübsch aus neben den andern! Gretchen und ich wollen sie ordnen und sie Abends an Papas Platz bei Tische stellen — sie bringen Grüße vom Frühling, sagt Frau Palmer." So bat eindringlich Lina, während Gretchen mit trotziger Miene daneben stund und jetzt halblaut und wie unwillkürlich zur Schwester sagte: „Mama läßt sie uns nicht — sagt' ich's Dir nicht?"

Frau Frohner hatte die Worte vernommen und sie fühlte sich davon betroffen; sie war ja durchaus keine böse Frau, die ihren Kindern keine Freude gönnte! Aber in ihrem, nur die Last der alltäglichen kleinen Sorgen verspürenden Gemüth fand sich kein Wiederhall reiner Kinderfreude! Eine dichte, graue Wolkenschicht hatte sich im Laufe der Zeit vor die Strahlen der Sonne wärmender Mutterliebe gesenkt und sie warf ihre trüben Schatten auf Haus und Familie der beklagenswerthen Frau.

Ein Moment dämmernden Erkennens ließ sie Gewähr nicken auf der Kinder Bitten, und begütigend sagte sie zu dem schluchzenden Jungen, welcher trostlos an der Erde saß: „Sei still, Ernstchen — Du sollst ja die Gerte wieder bekommen, wenn Du erst Hut und Mantel abgelegt hast."

Ihr Blick traf dabei Schuhwerk und Kleider des Kleinen und der verletzte Ordnungssinn gewann alsbald wieder die Oberhand. „Schämst Du Dich nicht, Junge, die Höschen so zu beschmutzen? Sie sind bis oben bespritzt, und wie sehen Eure Schuhe aus! Ich sagte es ja: eine Thorheit ist's, bei so nassen Wegen spazieren zu gehen! Da hat man nun wieder zu putzen — der ganze Profit!"

Die helle Freude der Kinder hatte einen tüchtigen Dämpfer erhalten und ihr Drang, über den Spaziergang sich auszulassen gegen die Mutter, war im Keime erstickt. Was wußte diese Mutter doch von ihren Freuden? (Fortsetzung folgt.)

Frauen als Obst- und Blumenzüchterinnen.

(Aus einer amerikanischen Zeitschrift. — Schluß.)

Nach Umfluß von sechs Jahren war das Resultat folgendes: Der Stammbesitz von 90 Jucharten war zurückgekauft und baar bezahlt und das Land im Begriff, in Obstgärten, Beerenpflanzungen, Weinberge und Gemüsefelder ausgelegt zu werden. Ein Geflügelhof, der den Neid der Nachbarn erregt, trägt nicht wenig zur Erhöhung der Einkünfte bei, welche die Besitzerin an einem Regentage gemüthlich revidiren mag. Dieser finanzielle Erfolg ist nicht alles: aus der abhängigen Waise ist eine gesunde, starke, selbstvertrauende, einsichtige Geschäftsfrau geworden, welche wohl im Stande ist, dem Betrieb ihrer Farm und dem Verkauf ihrer Produkte vorzustehen und es mit Jedem aufzunehmen, der versuchen möchte, sie zu übervortheilen. Ihr Renommée ist solid und weitverbreitet; ihr Obst ist auf dem Markte der nächsten Stadt wegen seiner gleichbleibenden Reinheit und Frische berühmt, und die Züchterin ist bestrebt, ihren guten Ruf zu wahren. Diese Erfolge waren ihr allerdings nicht vergönnt ohne manche bittere und lehrreiche Erfahrung, und es ist anzunehmen, daß, wenn im gleichen Betriebe dieselben Uebelstände einem Manne aufgestoßen wären, er sie Jahre lang hätte fortwuchern lassen. Die muthige Frau aber kämpfte beharrlich und unverdrossen, bis sie dieselben ausgerottet hatte. Auch war sie glücklicherweise frei von jenem, den amerikanischen Frauen sonst eigenen Stolze, welcher die Arbeit außer dem Hause als entwürdigend ansieht.

Dieses Beispiel steht durchaus nicht vereinzelt da; wer landauf und landab geht, mag Dutzende ähnliche antreffen. Und sie werden von Jahr zu Jahr zahlreicher; denn die amerikanischen Frauen sehen wohl ein, daß sie durch das Mittel der Beeren-, Gemüse- und Blumenzucht nicht nur ihren Lebensunterhalt verdienen, sondern auch die Gesundheit und Kräftigkeit wieder gewinnen können, welche sie bei jahrelanger Beschäftigung innert der vier Wände, sei es in der Fabrik oder hinter dem Ladentisch, verloren haben.

Auch in der Handelsblumengärtnerei haben sich die Frauen vielfach hervorgethan. Gestützt auf persönliche Erfahrung und Beobachtung steht Schreiber dieser Zeilen keinen Augenblick an, zu behaupten, daß wenn die Frau sich ernstlich auf die Blumenzucht verlegt, sie in der Konkurrenz mit dem Manne in neun von zehn Fällen den Sieg erringt. Unter den Blumen ist sie in ihrem Elemente, ihre Liebe für das Künstlerisch-Schöne befähigt sie, ihre Pflanzen und Blumen mit einer Gefälligkeit und Anmuth anzuordnen, welche weit über die durchschnittliche Geschicklichkeit des Mannes hinausgeht. Die Käufer wissen den Unterschied wohl herauszufinden und richten sich auch darnach ein.

Eine der ersten Blumenzüchterinnen der Vereinigten Staaten, eine Dame aus Cleveland (Ohio), hat eine Skizze der Kämpfe, die sie durchzumachen hatte, bekannt gegeben. Der Beginn ihrer Bestrebungen auf diesem Gebiete datirt in ihr 14. Jahr zurück. Aus angeborner Vorliebe für die Blumen verwandelte sie eines der unbenutzten Zimmer im elterlichen Hause in einen Treib- und Gewächsraum und setzte bald einige Pflanzen im Kreise ihrer Freundinnen ab. Später kaufte sie die Läden, Balken und Ziegelsteine eines abgebrochenen Gewächshauses und baute es mit Hülfe ihres Bruders und eines Zimmermanns in den Dimensionen von 11 auf 18 Fuß neu auf, wobei sie die Glaserarbeiten größtentheils selbst besorgte. Nach Vollendung des Baues hatte sie etliche Hundert Franken Schulden, welche sie jedoch im nächsten Frühjahr aus dem Erlös von Stecklingen und Blumen tilgte. Schon im Herbst darauf entschloß sie sich zu einer Geschäftserweiterung. Dies war ein gewagtes Unternehmen für die junge Dame. Die Neubaute kam sie auf 1500 Fr. zu stehen, für deren Abtragung sie mehrere Jahre brauchte. Das Geschäft gedieh indessen und die Eigenthümerin begann nach Anerkennung bei einem weiteren Publikum zu streben. Zu diesem Behufe produzirte sie ihre Pflanzen und Bouquets an Märkten und Ausstellungen und wetteiferte bald mit den hervorragendsten Blumengärtnern. Gelegentlich wurde ihr eine Prämie zu Theil, wodurch sie sich zu nur um so größeren Anstrengungen angespornt fühlte. Zuletzt konnten die Herren Konkurrenten nicht umhin, ihr Talent anzuerkennen und ihr den gebührenden Rang einzuräumen, den sie auch zur Stunde noch mit Ehren unter den Berufsgenossen ihrer Vaterstadt behauptet.

Wer noch der Beweise bedurft hätte, um sich zu überzeugen, daß die Frauen in diesem Wirkungsgebiete zu ebenbürtigen Leistungen und Stellungen mit den Männern befähigt seien, der wird sie nach dem Gesagten nicht mehr verlangen. Wir hegen in der That die Zuversicht, daß in der Gartenkultur und verwandter Thätigkeit für manche Frauen und Töchter, welche durch die Umstände in die Lage versetzt sind, ihren Lebensunterhalt erwerben zu müssen, eine hoffnungsvolle Zukunft liegt. Diese Beschäftigung erscheint insbesondere passend für Töchter vom Lande und jedenfalls empfehlenswerther und aussichtsvoller, als die Stellen in den Städten. Inmitten der Früchte und Blumen winken Gesundheit, Kraft und Unab-

hängigkeit. Dieser Vortheil dürfte wohl erwogen werden gegenüber der Sklaverei, Armuth und dem frühzeitigen Hinkränkeln, welches Loos die Frauen in den überfüllten Magazinen und Arbeitssälen unserer Städte erwartet.

Für Küche und Haus

Die Hausfrau beim Metzger. (Schluß.) Weniger zur durchwegs allgemeinen Verwendung gelangt das Kalbfleisch, denn es ist weniger nahrhaft und nur gemästet ein gutes Essen. Die theure Mast des Kalbes bedingt nun aber den hohen Preis dieses Fleisches, so daß aus diesem Hauptgrunde dessen Verwendung in vielen Küchen eine Unmöglichkeit ist. Um ein weißes, zartes Fleisch zu erlangen, muß das Kalb 6—8 Wöchen ausschließlich mit Milch gefüttert werden. Solche, die Dürrfutter oder Gras bekommen, liefern gröberes Fleisch, das durch seine röthliche Farbe sich selbst kennzeichnet.

Billiger im Preise ist das Kalbfleisch auf dem Lande, wo die Thiere zu frühe auf die Schlachtbank geliefert werden. Solches Fleisch hat wenig Nährgehalt; es ist von fadem Geschmacke und nicht selten die Ursache von Verdauungsbeschwerden. Das Fleisch des Mastkalbes zerfällt seinem reellen Werthe nach ebenfalls in verschiedene Klassen und reihen sich die einzelnen Theile folgendermaßen ein:

I. Klasse.

1. Schlägel (Keule, Hintertheil mit dem Schenkel).
2. Das Nierenstück (dem Hintertheil zunächst liegend, auch Lende genannt).
3. Das Vorderviertel (an das Schulterstück anstoßend).

II. Klasse.	III. Klasse.
4. Schulterstück.	6. Kopf und Zunge.
5. Brust- und Bauchstück.	7. Hals.

Das Brust- und das Nierenstück, sowie der Schlägel eignen sich besonders gut zum Braten.

Das Rippenstück — dem Rückgrat entlang vom Schulterstück bis zum Nierenstück — wird zu Coteletten verwendet.

Das Brust- und Bauchstück ebenfalls gut zum Braten.

Der Kopf eignet sich zum Sieden, wogegen die Zunge auch gebraten werden kann.

Der Hals wird in der Regel zu Ragout verwendet.

Die Werthung des Schaffleisches stellt ebenfalls die beim Kalbe angenommenen drei Klassen auf.

Das zarte Fleisch eines Lammes liefert vorzügliche Braten und auch das Cotelette-Stück ist — mit Sachkenntniß zubereitet — ein feiner Bissen.

Was Vielen den Genuß des Schaffleisches unangenehm macht, das ist der eigenthümlich scharfe Geschmack desselben, wie er oft sehr merklich zu Tage tritt. Diese Eigenschaft rührt aber meistens von der Fütterung her. Je kräftiger und ausgesuchter die Kräuter sind, womit das Thier sich nährt, um so „würziger" wird auch das Fleisch. Im Flachlande gezogene Schafe zeigen nicht den strengen Geschmack, der dem Fleische der Bergschafe eigen ist.

Frisches Schweinefleisch, das vom Metzger bezogen wird, findet seine Verwendung meistens zum Braten, so daß bei dieser Fleischgattung die Klassifikation sich so ziemlich von selbst regelt, weil die minderwerthigen Stücke verwurstet oder geräuchert werden.

Wild kommt in der bürgerlichen Küche nur selten zur Verwendung, so daß dessen Klassifizirung an dieser Stelle auch nicht geboten ist, denn wer seinen Tisch mit theurem Wild zu versehen vermag, der wird auch nicht ängstlich nach Belehrungen aus dem Sparbuche ausschauen. Und wir an unserer Stelle wollten nur Denjenigen nützen, die der Natur der Sache nach berechtiget wären, für ihr sauer erarbeitetes Geld den vollen Gegenwerth an dem verlangten Nahrungsmittel zu erhalten, die aber, dem alten Schlendrian und Herkommen gemäß, aus Unkenntniß fortgesetzt übervortheilt werden.

* * *

Das Eierfärben. Wo zum Eierfärben die in Paketchen käuflichen Anilinfarben verwendet werden, da empfiehlt es sich, die Eier vorher in bloßem Wasser hart zu sieden und erst nachher in die Farbe zu legen; auch darf die Farbe in kein Töpfergeschirr geschüttet werden, an welchem die Glasur Risse oder schadhafte Stellen zeigt, es sei denn, daß das Gefäß nicht mehr zu Küchenzwecken verwendet werden wolle. Wem die Anilinfarben nicht behagen, der nimmt zum Rothfärben Fernambukspähne und zum Blaufärben Blauholz, welche beide zur Erlangung einer recht leuchtenden Farbe mit einigen Löffeln scharfem Essig aufgekocht werden. Rothe und blaue Brühe zu gleichen Theilen zusammengemischt ergibt die violette Farbe. Gelb, das durch Kaffeesatzbrühe oder Zwiebelschalen-Absud hergestellt wird, mit blau vermischt, färbt grün. Eine hübsche Abwechslung erzielt man durch Umbinden der Eier mit buntfarbigen Abfällen von Baumwoll-, Wollen- und Seidenfäden. Die gefärbten Eier müssen noch warm mit einem Lappen abgetrocknet und mit wenig Fett, Schwarte oder drgl. abgerieben werden, wenn die Farben hübsch zur Geltung kommen sollen. In aller Freude über die bunten Eier möge aber auch nicht vergessen werden, wie köstlich die frischgelegten, ungefärbten Eier sind, die von freundlicher Hand ungekocht zurückgelegt werden zur Kräftigung und Labe für Schwache und Kranke. Wo diese schöne Uebung aufrecht erhalten wird, da ist die Osterfreude vollständig.

Kleine Mittheilungen

Der hygieinische Verein in Zürich hat sich die Errichtung eines das ganze Jahr zu benutzenden Schwimmbassins zum Ziel gesetzt. Als Lokal ist die Werdmühle ausersehen. Dasselbe soll namentlich den Unbemittelten zugänglich gemacht werden. Schon der bloße Gedanke an die Ausführung dieser gemeinnützigen Idee ist wohlthuend und erfrischend. Welche Wohlthat und welcher Segen wird erst die Verwirklichung in diejenigen Kreise bringen, die unter Mangel und Entbehrungen aufwachsen und von so viel Wohlthuendem und Erfrischendem ausgeschlossen sind. Ein warmes Glückauf! dem wackeren hygieinischen Verein. Möge er je länger je kräftiger blühen und gedeihen!

* * *

Laut eingegangenem Berichte hat der größte Theil der an der Hochschule Zürich studirenden Damen aller Nationen einen allgemeinen Studentinnen-Verein gegründet. Es soll derselbe die Gesammtinteressen der in Zürich studirenden Damen vertreten. Ferner sollen sich die Damen durch diese Vereinigung kennen lernen, um gegenseitig für einander eintreten zu können. Zudem stellt sich der Verein die Aufgabe, nach allen Richtungen jede mögliche Auskunft und Rath zu ertheilen über das Studium und die auf dasselbe Bezug habenden Verhältnisse in Zürich. Diesbezügliche Anfragen sind zu richten an die Präsidentin des Vereins: Frl. Salomé Neunreuter, Kasinostraße 12, Hottingen-Zürich, oder an die Schriftführerin: Frl. Anna Eysoldt, Wiesenstraße 2, Fluntern-Zürich.

* * *

Frl. Sophie Ploner in Brünn regt den Gedanken an, es möchten die Frauen aller Länder mit gemeinsamer Kraft ein Asyl gründen als Erholungsanstalt für bedürftige Frauen aller Nationalitäten und aller Konfessionen. Es sollte dies speziell eine Stätte sein für isolirt stehende, wenig bemittelte, durch Berufsthätigkeit, Sorge oder Krankheit erschöpfte Frauen, wo sie die Mittel fänden zur Wiedererlangung ihrer dezimirten körperlichen und geistigen Kräfte. Die Genannte möchte, daß durch ein solches Asyl in erster Linie an die Lehrerinnen, Erzieherinnen, diplomirte Pflegerinnen und sonst an Bildung den Genannten Gleichstehende gedacht würde. Zu einer Zeit, wo eine so erschreckend große Zahl von Frauen darauf angewiesen ist, durch geistige Thätigkeit ihr Auskommen zu finden, ist es wohl gerechtfertigt, auch an das Alter dieser Arbeiterinnen zu denken.

* * *

In Washington (Vereinigte Staaten von Nordamerika) soll vom 25. März bis 1. April zur Feier des 40. Jahrestages der Bewegung zur Erwerbung des Stimmrechtes eine internationale Frauenversammlung stattfinden. In dieser Versammlung soll berathen werden, wie im Allgemeinen für die Frauen eine würdigere Stellung geschaffen werden könne. Dieser Kongreß soll acht Tage dauern und in sechszehn öffentlichen Sitzungen Gelegenheit bieten, Berichte entgegenzunehmen über die Frauenarbeit auf dem Gebiete der Kunst, der Literatur und der gemeinnützigen Bestrebungen in jeder Richtung. — Von den energischen und geschäftstüchtigen Amerikanerinnen darf mit Recht etwas Durchgreifendes und Gediegenes erwartet werden.

* * *

Als interessante Folge einer durch heftiges Schneewehen in New-York verursachten Verkehrsstörung ist der an einem einzigen Tage erfolgte Verkauf von 250,000 Büchsen kondensirter Milch. Und zwar ist dies bloß der damals dortige Tagesumsatz der Anglo Swiss Condensed Milk Co. in Cham. Eine Notirung aus anderen Geschäften liegt nicht vor.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 859: Mein gußeiserner Waschkessel rostet trotz sorgfältigem Abtrocknen nach jedesmaligem Gebrauch. Wie kann dies verhütet werden? Zum Voraus besten Dank!
Eine Abonnentin.

Frage 860: Gibt es ein sicheres Mittel gegen Sommersprossen?
Eine Abonnentin.

Frage 861: Wie läßt sich gut geräuchertes Schweinefleisch im Sommer am besten und haltbarsten aufbewahren, wenn keine Rauchkammern oder sonst gut eingerichtete Kamine benutzt werden können? J. B.

Frage 862: Wie lassen sich alte Haselnüsse auffrischen, daß sie zu Feinbackereien verwendet werden können?

Antworten.

Auf Frage 848: Herr Friedrich Sager in Menziken besorgt möglichst billig und gut die Vernicklung von allerlei Küchen- und andern Gebrauchsgegenständen. S. W.

Auf Frage 848 (s. Nr. 10): Berliner Pfannkuchen. 4 Deziliter Rahm oder Milch, 4 Eigelb, 125 Gramm süße Butter, 50—60 Gramm Zucker, 20—30 Gramm Preßhefe und feines Mehl (ungefähr ½ Kilo). Man stelle Alles an die Wärme. Dann rührt man die Hefe, etwas Zucker und die lauwarme Milch zusammen und so viel Mehl dazu, daß es ein gutes Vorteiglein gibt, welches zugedeckt an gelinde Wärme gestellt wird. Ist dasselbe noch einmal so hoch gestiegen, so fügt man die geschmolzene Butter ohne Bodensatz, den Zuckerrest und die Eier bei. Das Alles rührt man mit so viel Mehl zusammen, daß sich der Teig nach längerem Klopfen von Geschirr und Rührschüssel loslöst. Er wird dann auf das mit Mehl bestreute Walzbrett genommen, selbst mit Mehl bestreut und dann halbfingerdick ausgewalzt. Darauf sticht man mit einem Weinglase Küchlein aus, welche man auf ein mit Mehl bestäubtes Tuch oder Blech legt. Auf die Mitte der ausgestochenen Stücke gibt man je einen Löffel voll beliebige Marmelade, deckt ein anderes Küchlein darüber und drückt es rings gut an. Man stellt sie partienweise wieder zu neuem Aufgehen an die Wärme. Sobald die ersten sich heben, fängt man an zu backen. Sie werden in gutem, rauchheißem Schmalze gebacken, und zwar, daß zuerst die Oberfläche in das Schmalz zu liegen kommt. Sie werden heiß, mit Zucker und Zimmet bestreut, frisch gebacken zum Kaffee gegessen. — Rezept, entnommen aus dem „fleißigen Hausmütterchen", Kochbuch von Susanna Müller; zu empfehlen für junge, lernbegierige Hausfrauen.

Auf Frage 853: Anstatt der zweifelhaften Nicolson'schen Ohrtrommeln empfehle ich Ihnen den von Herrn Dr. Bruckner in Basel angewandten kleinen Hörapparat Microphon. Der betreffende Arzt hat auf dem Gebiete des Gehörleidens an sich selbst die eingehendsten Studien gemacht, was dem Leidenden bei der Behandlung sehr zu Gute kommt. L. A.

Auf Frage 853: Verschiedene Ohrleidende, welche sich der Nicolson'schen Ohrtrommeln bedient, sind nichts weniger als befriedigt von diesen Apparaten, die nach dem Befund von Aerzten das Leiden noch verschlimmert haben. Vorzüglich dagegen hat sich das Microphon bewährt. B. L.

Auf Frage 854: In Asche aufbewahrtes Rauchfleisch läßt sich durch Abreiben mit trockener Kleie ganz leicht reinigen. Die Rückstände von Asche und Kleie, die dem Fleische noch anhaften sollten, werden mit einer trockenen Bürste entfernt.

Auf Frage 854: Das gut geräuchte Fleisch wird gut in Papier eingeschlagen und in die Feuerstatt eines Ofens gelegt, dessen Zug geöffnet bleibt. Die Thüre dagegen muß ganz genau schließen, daß ja keine Fliege hinzukommen kann. Auf diese Weise aufbewahrt, hält sich mein Rauchfleisch ein volles Jahr. Die knochigen Stücke müssen vorab verbraucht werden.

Auf Frage 855: Herr Dr. Schädler, homöopathischer Arzt in Bern, heilt gründlich, leicht und ohne den geringsten Nachtheil diese Krankheit. Die volle Adresse ist bei der Redaktion niedergelegt. L. A.

Dies dürfte denn doch zu allgemein gesagt sein und bedarf jedenfalls der Modifizirung. Welcher gewissenhafte Arzt dürfte sich vermessen, von unbedingter Heilung einer Krankheit zu sprechen, deren Ursachen und Wesen noch so wenig ergründet ist. (Die Red.)

Auf Frage 855: Eine vom gleichen Schicksal Betroffene steht in Behandlung von Herrn Dr. Brun in Luzern und ihre Erfahrung berechtigt sie, den betreffenden Arzt in gleicher Art Leidenden bestens zu empfehlen. A. H.

Auf Frage 856: Das Reinigen der Waschleinen ist ein ebenso verdrießliches als undankbares Geschäft. Um diesem zu entgehen, schafft man sich am besten von Anfang an Roßhaarseile an, welche niemals gewaschen werden müssen und sich doch stets sauber erhalten. Diese Waschseile sind zudem sehr dauerhaft. Man bezieht sie in der Roßhaarspinnerei von J. J. Ackermann in Emmishofen, Kanton Thurgau.

Alte Schuld.

Erzählung von E. Teglmeyer.

(Fortsetzung.)

Die Schustersfrau aber, der das aufmerksame Zuhören ihres Gastes hohe Genugthuung zu bereiten schien, hub von Neuem an: „Ich will nichts über die Frau sagen, denn Alles in Allem genommen, ist sie keine von den schlimmsten. Sie thut gern etwas für arme Leute, wie sich von selbst versteht, heimlich, hinter dem Rücken des alten Geizhalses, und sie erzieht auch ihre Kinder ganz rechtschaffen. Dora Schörling geht niemals an unserem Hause vorüber, ohne freundlich zu grüßen oder einige entgegenkommende Worte mit uns zu wechseln; und doch, auch mit der Frau hat die Geschichte ihren Haken. Sie sollen es hören."

Ihren Kopf fast bis zu dem seinigen neigend, erzählte sie Ernst eine Geschichte, die ihrer Behauptung nach in der Nachbarschaft Jedermann kannte, und indem sie redete, war es dem jungen Mann, als öffne sich ein Abgrund immer tiefer, immer breiter zwischen ihm und Dora, und mit jedem Worte, das sein Ohr berührte, erschien ihm derselbe schwerer auszufüllen. Er dankte der Frau, als sie geendet, und reichte ihr die Hand dabei; aber ihm war, als thue er es im Traume. Er trat auf die Straße hinaus, und es wunderte ihn, wie jeder Gegenstand ihn fremd und frostig anblickte. Einem Träumenden gleich, war er der schwer vor ihm liegenden Aufgabe sich bewußt, und deutlich empfand er einzig und allein, daß dieser Tag einer der unheilvollsten seines Lebens sei.

VI.

Ernst Gramberg machte wiederholt in der nächsten Zeit schon am Morgen, bevor er sich in's Geschäft begab, Ausgänge, nach denen er stets mit so düsterer Miene im Komptoir anlangte, daß seine jungen Mitarbeiter sich verstohlen ihre Bemerkungen darüber zuraunten. Ferner mußte er sich nach einer neuen Wohnung umsehen und als er eine solche auffand, die zwar nur auf's nothdürftigste seinen Ansprüchen genügte, aber für den Augenblick leer stand, entschied er sich ohne Bedenken für diese. Er sah sich dadurch in die Möglichkeit versetzt, schon vor dem bestimmten Termin das Haus zu verlassen, in welchem er sich nicht mehr wohl fühlte, in dem ihm vielmehr der Boden unter den Füßen brannte. Der Krämer nahm die Nachricht von dem vorzeitigen Fortziehen seines Hausgenossen mit Höflichkeit und mit der Bemerkung entgegen, daß er zufrieden sei, schon früher als er gehofft über die betreffenden Räume verfügen zu dürfen. Er verstieg sich sogar bis zu dem Anerbieten, von der ihm vorausbezahlten Miethe für die so gewonnenen Tage den Betrag wieder herausgeben zu wollen. Ernst lehnte jedoch diese mit dem bisherigen Wesen Herrn Philipp Schörlings so wenig übereinstimmende Großmuth in sehr kühler Weise ab. Er begab sich an das Einpacken seiner wenigen Habseligkeiten, und bei jedem Gegenstande, den er in seinen Koffer legte, war ihm, als werde ein Stück von seinem Herzen gerissen.

Der folgende Tag war wiederum ein Sonntag, und da Ernst an einem solchen für den Umzug am meisten Zeit hatte, beschloß er, ihn sogleich an demselben in's Werk zu setzen. Er befand sich am Vormittage noch eine Stunde etwa vor dem Glockenschlage, zu dem er den Dienstmann bestellt hatte, mit allerlei Vorbereitungen beschäftigt, auf seinem Zimmer, als leise an die Thüre geklopft wurde. In der Meinung, Hannes, der soeben seinen Frühstückstisch abgeräumt hatte, kehre nochmals zurück, rief er: „Herein!", ohne sich nach dem Eintretenden umzusehen.

„Guten Morgen, Herr Gramberg!" sagte aber da eine Stimme, bei deren Klang er sofort den Kopf wendete.

„Dora, Fräulein Dora!" entfuhr ein Ausruf halb des Schreckens, halb der Freude seinen Lippen. Ja es war wirklich Dora, welche langsam in die Thüre trat, den Finger warnend auf die Lippen gedrückt, diese hinter sich zuzog und den Schlüssel umdrehte. Als sie dann ihr Antlitz dem jungen Manne wieder zukehrte, drängte sich ihm erst die Wahrnehmung auf, wie sehr das blühende, lebensfrohe Mädchen sich in der kurzen Zeit verändert habe. Sie war sehr blaß und in ihren müden Augen lag ein Ausdruck fieberhafter Spannung.

Ernst trat auf sie zu und bot ihr die Hand, aber sie schien es nicht zu bemerken. „Nicht wahr," sagte sie und ihre Wangen überflog eine jähe Röthe, „Sie denken nicht unrecht von mir, daß ich zu Ihnen auf's Zimmer komme. Sie wissen, daß ich es sonst in Ihrer Gegenwart niemals betreten habe, aber heute m u ß t e ich es. Ich mußte Sie noch sprechen, Herr Gramberg."

Er sah, daß sie schwer unter dem Bewußtsein, etwas Unpassendes begangen zu haben, litt; er versuchte, ihr freundlich zuzureden, aber sie ließ ihn kaum zu Worte kommen. In derselben leisen und hastigen Weise fuhr sie fort: „Es ist keine Zeit zu verlieren, wenn ich noch meinen Zweck erreichen will, und ich muß es, Herr Gramberg." Sie erhob die zusammengepreßten Hände zu ihm und sagte mit einer Bitte in der Tiefe ihrer ehedem so heiter leuchtenden Augen, in jedem Zuge ihres vor innerer Bewegung erbleichenden Angesichts: „Herr Gramberg, was ist zwischen Ihnen und meinem Vater vorgefallen? Was ist das für eine Geschichte mit dem unglücklichen Knopf? Sie wissen, mit dem Knopf, den ich trug," fuhr sie nach kurzem, ängstlichem Verstummen fort. „Seit Sie zuerst auf denselben aufmerksam wurden und mich fragten, von wem ich ihn bekommen, habe ich keine frohe Stunde mehr gehabt und Alles ist wie verwandelt im Hause. Es steckt etwas dahinter, das ich nicht erfahren kann und das mir doch Tag und Nacht keine Ruhe läßt."

Er trat bei ihren Worten erschrocken zurück und sie las die Verwirrung, welche ihn erfaßte, in seinem Antlitz.

„Vater hat noch ganz kürzlich seine Freude, einen so passenden Bewohner für die Zimmer gefunden zu haben, deutlich ausgesprochen und nun müssen Sie fort. Dahinter steckt etwas, das ich nicht verstehe," fuhr sie fort. „O, bitte, sagen Sie es mir."

Er machte den Versuch, sie zu beruhigen durch allerlei Ausflüchte, durch dies und das, was er vorgeblich an seiner bisherigen Wohnung auszusetzen habe; aber er verstand durchaus nicht zu lügen und seine Reden ließen nur zu deutlich erkennen, daß er eben nur einen Vorwand suche.

Dora schüttelte traurig den Kopf. „Das ist es nicht," sprach sie, „warum sagen Sie mir nicht die Wahrheit?"

Die Frage in ihrer Einfachheit erschütterte ihn tief. „Ich kann es nicht, ich kann es unmöglich," antwortete er leise, und wieder drängte sich ihm der Gedanke auf, ob nicht der Tag kommen würde, an dem doch das schwerste ihr nicht erspart bleiben könne. Heißer Schmerz wallte in ihm empor, daß er es sein müsse, der über Diejenige, die er mit seinem Herzblut vor Leid und Kummer hätte schützen mögen, das bitterste Geschick heraufbeschwören mußte. Hatte er nicht ihren Frieden vielleicht schon für immer zerstört. „Dora" — seine mühsam behauptete Selbstbeherrschung verließ ihn vollständig; er erfaßte ihre Hand mit seinen beiden — „Dora," rief er in ausbrechender Bewegung, „ich glaube, wir beide sind recht unglückliche Menschen!"

Sie ließ es willenlos geschehen, daß er seinen Arm um sie schlang und sie dicht zu sich heranzog. „Ja, unglücklich, sehr unglücklich," wiederholte sie tonlos, und als sie dann die müden, traurigen Augen zu ihm erhob, als sie die ihn mächtig bewegende Aufregung in seinen Zügen las, da schien ihr plötzlich das Bewußtsein ihrer Lage zurückzukehren. Sie löste sich aus seinem Arm und sagte, zurücktretend, mit einem Anflug von Stolz: „Nicht also; darum bin ich nicht zu Ihnen gekommen. Können, wollen Sie mir nicht sagen, warum ich sie bat?"

Er schüttelte den Kopf.

„So leben Sie wohl, Herr Gramberg." Sie winkte ihm mit der Hand und verließ das Zimmer. Einen Augenblick schien es, als würde er ihr nacheilen und dann, einen tiefen Seufzer ausstoßend, vergrub er sein Antlitz in beide Hände. Mußte es denn sein? Ja, hätte es sich um seine Angelegenheiten allein gehandelt. Im Geiste sah er das bleiche, abgehärmte Antlitz der Mutter. Ihres mühevollen, an Entbehrungen reichen Lebens mußte er gedenken und wie sie sich immer auf's Neue an der einen Hoffnung aufgerichtet hatte. Nun wider Erwarten vielleicht noch eine Erfüllung derselben in Aussicht stand, durfte da irgend eine Rücksicht ihn veranlassen, auf dem betretenen Wege anzuhalten? Seine Hände sanken herab, sein Haupt richtete sich empor. Die Gerichte Gottes sind unerbittlich. Ernst Gramberg fühlte, daß sein Schicksal ihn vorwärts trieb, und nach einer Stunde verließ er das alte Krämerhaus, ohne irgend Jemanden von der Familie Schörling, außer dem Hausherrn, wieder gesehen zu haben. Einmal noch, zum letzten Mal, erhob er seine Blicke im Vorübergehen zu den Blumentöpfen am Fenster; aber kein freundliches Antlitz wurde grüßend dahinter sichtbar.

Derjenige, der anscheinend den Frieden des Hauses gestört hatte, war daraus vertrieben; Alles hätte sein können wie ehedem, und es war doch nicht so. Ein Druck schien schwer auf den Gemüthern zu lasten, unter dem das bisher ziemlich freudlose Leben sich noch freudloser gestaltete. Die Frau sah trübseliger aus denn je, und ihr Blick wich scheu zur Seite, wo sie einem Menschen Rede stehen und Antwort geben mußte.

Der Krämer, wenn er auch gegen seine Kunden zuvorkommend blieb, wie immer, zeigte den Seinigen ein bärbeißiges Gesicht, das keine ungezwungene Unterhaltung aufkommen ließ, und sie, die sonst der Sonnenschein des Hauses gewesen war und die in ihrer unbefangenen, leichtlebigen Weise manches Unwetter schon im Entstehen fortgescheucht hatte, sie ging still und schweigend einher und schien plötzlich die Steine im Wege, über die sie sonst spielend hinweggetreten war, mit geschärftem Verständniß wahrzunehmen. Ihre fragenden Blicke störten Philipp Schörling und er machte seinem unbequemen Gemüthszustand dadurch Luft, daß er, unbillig genug, der Frau vorwarf, sie trage an dem veränderten Wesen des jungen Mädchens die Schuld. Frau Schörling berief sich auf ihre wiederholten Warnungen, den Fremden in's Haus zu nehmen, und als diese Meinungsverschiedenheit zu einem Wortwechsel führte, bei dem die Tochter ihre Eltern überraschte, verstummten beide. Dora's erschrockene, fragende Augen gaben der Mutter einen Stich in's Herz und veranlaßten den Vater, brummend fortzuschleichen.

In dieser unerquicklichen Weise waren etwa zwei Wochen dahingegangen, als eines Abends — draußen trieb ein kalter Nord-Ost dichte Schneewirbel durch die Straßen und kein Käufer ließ sich deßhalb im Laden sehen — noch zu so vorgerückter Stunde die Hausthüre geöffnet wurde.

Das heisere Geklingel der Glocke lockte den Krämer aus seiner Höhle, in die er sich zurückgezogen hatte, hervor und er gewahrte einen Mann, der den Schnee von seinen Kleidern schüttelte und dann zu ihm herantrat. Philipp Schörling verlor nicht leicht die Fassung, aber unwillkürlich prallte er zurück, als er das ernste Gesicht seines ehemaligen Miethers vor sich erblickte. „Herr Gramberg!" entfuhr ein erschrockener Ausruf seinen Lippen und ganz deutlich stieg dabei in ihm der unheimliche Gedanke empor, d e r Besuch zu d i e s e r Stunde könne für ihn nur Unerfreuliches bedeuten.

(Fortsetzung folgt.)

Ungezuckerte condensirte Milch in garantirt vorzüglichster und haltbarster Qualität, ärztlich empfohlenes **Nahrungsmittel** für **Kinder** und **Reconvalescenten,** versendet in Kisten à 6 Flacons zu Fr. 4. — franko per Post die [136

Milchsiederei Romanshorn.

Unsere **neuesten Muster-Collectionen** in garantirt rein wollenen, doppeltbreiten

Damenkleiderstoffen für Frühjahr u. Sommer

zu billigsten Preisen versenden auf Wunsch an **Jedermann** franco in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.** [178—6

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.